

Psychoanalyse und politische Macht : Thesen zur Psychoanalyse politischer Verhältnisse

Autor(en): **Parin, Paul / Parin-Matthèy, Goldy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **9 (1989)**

Heft 18

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652321>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Psychoanalyse und Politische Macht

Thesen zur Psychoanalyse politischer Verhältnisse

„Es ist vor allem zu vermeiden, die Gesellschaft...als Abstraktion dem Individuum gegenüber zu fixieren. Das Individuum *ist das gesellschaftliche Wesen.*“

Karl Marx (1844)

„An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft (...) tritt eine Association, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.“

Karl Marx, Friedrich Engels „Kommunistisches Manifest“, (1848)

Vorbemerkung

Heute wären die Sowjetunion und die anderen Staaten des realexistierenden Sozialismus auf durchdachte politische, organisatorische, soziale Vorschläge und auf brauchbare ökonomische Modelle für einen Sozialismus des sogenannten Dritten Weges (nicht Kapitalismus und nicht dogmatischer Sozialismus) angewiesen. Die europäische nichtdogmatische marxistische Linke, die dem dogmatischen Marxismus der realexistierenden sozialistischen Staaten kritisch gegenüberstand, hat es versäumt, diese Vorarbeit zu leisten. Es sieht so aus und es ist zu hoffen, dass sich die fehlende theoretische Arbeit aus der Praxis der Perestroika ergeben wird.

Analog dazu hat es auch die gesellschaftskritische Psychoanalyse versäumt, die Theorie des subjektiven Faktors und die davon abgeleitete Praxis umzuformen und zu einer psychoanalytischen Theorie des Menschen in der Gesellschaft zu erweitern, die auf die politische, organisatorische, soziale Praxis anwendbar wäre.

Wir sind ins Hintertreffen geraten. Der Nachholbedarf einer bewusst politischen Psychoanalyse fällt besonders ins Gewicht; dafür sind mehrere Gründe anzuführen.

1. Das „Individuum“ im Sinne des „frühen“ Marx (siehe Motto), der Mensch, der „mündige Bürger“ mit seiner gesellschaftlichen Aktivität steht unerwarteter- und unerlässlicher Weise im Mittelpunkt der Entwicklung, die mit der Perestroika angestrebt wird, und der Probleme, die sie zu lösen hat. Mit anderen Worten: Wo ist er, wie denkt/fühlt/handelt er/sie, der „mündige Bürger“/die „mündige Bürgerin“, was behindert die „freie Entwicklung eines jeden“ (Motto)?

2. Marx und die „Klassiker“ waren beim Studium des „subjektiven Faktors“, so weit dieser überhaupt als Agens in Betracht kam, auf die Psychologie ihrer Zeit, der Zeit der Konsolidierung der bürgerlichen Industrie- und Handelsstaaten angewiesen. Diese Psychologie des „gesunden Menschenverstandes“ wurde von der Psychoanalyse nicht nur in Frage gestellt; wir müssen ihr in den meisten grundlegenden Fragen widersprechen. Die den Ideen der Aufklärung entstammenden Ergänzungen zur Alltagspsychologie haben eher zur Verklärung als zur Erforschung des Subjekts geführt.
3. Den Arbeiten, in denen der „subjektive Faktor“ u. a. Beachtung gefunden hat (Lucien Sève, die Berliner „Kritische Psychologie“ von Klaus Holzkamp) ist zu entnehmen, dass nicht der mündige oder eben unmündige Bürger gemeint ist, sondern ein Faktor Mensch, der zwar dynamisch erfasst wird, aber nur so weit er am sozialen, politischen, ökonomischen Prozess teilnimmt. Bald gerät die Kindheit, bald geraten Tribschicksale, Abwehr, dann wieder kulturelle oder somatische Faktoren aus dem Blickfeld. Die Theorie des „subjektiven Faktors“ muss sich zu einer „psychoanalytischen Theorie des Menschen in der Gesellschaft“ umformen, aus der sich eine psychologisch „richtige“ politische Praxis ergeben kann.

I.

Es liegt uns fern, die bisherigen Schritte in dieser Richtung, die alten Arbeiten von Otto Fenichel, Siegfried Bernfeld, die Erfahrungen der Plataforma und ähnlicher Gruppen, die Arbeiten über die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit sowie verschiedene ethnopschoanalytische Erkenntnisse gering zu schätzen.

Doch sind wir heute der Ansicht, dass unser Forschungsinteresse sich auf jene Phänomene konzentrieren müsste, die in den heutigen politischen Umwälzungen offensichtlich die grösste Rolle spielen. Wenn wir uns weiter mit einer Grundlagenforschung begnügen (etwa so wie wir in den Sechziger- und Siebzigerjahren Ethnopschoanalyse getrieben haben), wird es nicht ausbleiben, dass der „mündige Bürger“ ohne unser Verständnis, ohne die Hilfe der Psychoanalyse entstehen, oder eben unmündig bleiben wird. Das zweite ist viel wahrscheinlicher, wenn die Umgestaltung sich auf eine Psychologie des Menschen bezieht, die ihn zwar als Bürger um seine Meinung fragt, ihm seine Mündigkeit zuspricht, ohne sie ihm aber zu ermöglichen.

Wir versuchen, einige Hypothesen zu formulieren, denen gemeinsam ist, dass sie Wege zur psychologischen Klärung von Problemen des aktuellen politischen Lebens eröffnen sollen. Die folgenden Hypothesen zu drei Fragestellungen sind durchaus psychologisch gemeint. Doch weichen wir von der üblichen und bewährten psychoanalytischen Methode ab, zuerst „Individuen“, Einzelpersonen zu befragen und aus dem Ergebnis auf soziales, kollektives oder politisches Denken und Handeln zu schliessen. Wir leiten die Fragestellung vom Bedarf, von brennenden politischen Problemen ab und hof-

fen, dass sich für Antworten genügend relevantes Wissen finden wird, um die theoretischen Fragen zu beantworten und/oder praktische Strategien davon abzuleiten.

Das Verfahren ist in der Psychoanalyse nicht neu. In den Studien über Hysterie ging es Freud nicht um die Behandlung individueller Leiden, sondern um die Klärung allgemeiner diagnostischer und nosologischer Probleme der beschreibenden und klassifizierenden Psychiatrie und Neurologie (Hysterie, Neurasthenie, Zwangsneurosen). Er entwickelte seine Technik der Befragung, die Methode der Deutung, um dann aus den Ergebnissen einzelner intensiver Studien die von ihm angestrebten allgemeinen Schlüsse zu ziehen.

Wir sind dabei in einer günstigeren Lage. Unendlich viele intensive psychoanalytische Beobachtungen liegen vor. Nur haben wir (inklusive die Plattaforma-Psychoanalytiker/innen) es bisher versäumt, diese nach den derzeit relevanten politischen Problemen zu befragen.

Eine 40-jährige Analysandin ist eine selbstbewusste und ihrer sozialen und politischen Rolle bewusste Frau. Sie vermag ihren anspruchsvollen Beruf kompetent auszuüben, ihr Wissen weiterzuvermitteln und öffentlich zu vertreten; eine ich-starke, reife und emotional lebhaft Fachfrau. Sobald ihr Ehemann sie (in einem Streit oder aus Gründen, die mehr mit seinem eigenen Selbstwert als mit der Beziehung zu seiner Frau zu tun haben) mit herkömmlichen, überholten und von der Patientin längst verworfenen Vorwürfen konfrontiert, ihr Vorwürfe macht, sie sei gar keine „richtige“ Frau (Aussehen, Kleidung, Haushalt, Sexualität), verliert die Patientin ihr Selbstgefühl. Einsichten in die soziale, wirtschaftliche und politische Diskriminierung der Frau, die sich durch ein solches reaktionäres Frauenbild legitimieren, sind nicht vergessen, werden aber unwirksam, werden abgespalten oder isoliert. Aus der „mündigen Bürgerin“ ist eine unmündige geworden, die sich dem Mann oder viel mehr der von ihm vertretenen Ideologie unterwirft und von dem in seinen Herrschaftsanspruch wiedereingesetzten Mann total abhängig bleibt.

Die *erste Hypothese* nimmt an, dass bei erwachsenen Männern und Frauen *zwei* grundlegend verschiedene *psychologische Haltungen* angelegt sind, die das „Sozialverhalten“ bestimmen. Die eine Haltung ist die des „mündigen Bürgers“, also ein Streben nach Unabhängigkeit, Selbständigkeit und Selbstverantwortung, die Ablehnung von Herrschaft und von psychischer (und so weit als möglich materieller) Abhängigkeit von mächtigeren Instanzen oder Personen. Die andere Haltung, die wir als „unmündig“ oder „kindlich“ zu bezeichnen gewohnt sind, ist in vieler Hinsicht gegensätzlich zur ersten. Das Streben geht nach Geborgenheit, Schutz, und nach Abhängigkeit von einer Instanz oder Person, die stärker bzw. mächtiger ist (oder so gewünscht wird), der die Verantwortung überlassen und das Recht zu bestimmen zugesprochen wird.

Diese beiden Haltungen wären daraufhin zu untersuchen, wie sie entstehen, ob und wie sie sich in sozialen und politischen Verhältnissen auswirken und besonders, unter welchen Verhältnissen sie für die emotionale Steuerung der Person bestimmend sind.

Es scheint, dass diese Dichotomie bei Menschen der verschiedensten Kulturen angelegt ist. Obwohl ihre Entwicklung eng mit der einmalig-individuellen psychischen Entwicklung zusammenhängt, zeichnet sie sich bei den verschiedensten Personen, Männern wie Frauen, in gleicher Weise ab. Aus-

schlaggebend ist die Auslösung durch Herrschaft, wie unterschiedlich immer sie in den verschiedensten gesellschaftlichen Organisationsformen auftritt. Im Kommunistischen Manifest heisst das einfach: „Unterdrücker und Unterdrückte“.

Wir vermuten, dass die mündigen sozialen Verhaltensmuster mit dem entsprechenden Gefühls-, Denk-, Entscheidungs- und Handlungspotential regressiv vom „kindlichen“ Sozialverhalten abgelöst werden. „Kindliches Sozialverhalten“ ist nicht gleichbedeutend mit „neurotischer“ oder gestörter Entwicklung. Es bezieht sich vor allem auf das Sozialverhalten, schliesst neurotische Konfliktverarbeitung nicht aus, hat sie aber nicht zur Voraussetzung. „Mündiges Sozialverhalten“ ist andererseits nicht mit psychischer Gesundheit oder Robustheit gleichzusetzen. Beide Haltungen sind vereinbar mit der Wandlung des Lustprinzips zum Realitätsprinzip.

Dazu einige noch ungeordnete Bemerkungen: Fast jede Art der Sozialisation hinterlässt beim Erwachsenen eine Tendenz „zurück in die Kindheit“. Eine womöglich tragende Elterninstanz soll wieder sorgen, vor dem Lebenskampf, vor Tod und Trennung usw. schützen (Bedürfnis nach und Schöpfung von Gottvater, Muttergottes und dergl.; „ubiquitäres“ religiöses Bedürfnis). Sehr wichtig unseres Erachtens ist, dass auch das Überich entlastet, reprojiziert, der „Elterninstanz“ und ihrer Organisation (Kirche, Staat, Heer, irgendeiner hierarchischen Sozialordnung) überlassen wird.

Eine Idealisierung der politischen oder sozialen Verhältnisse ist häufig, aber nicht notwendig. Es genügt, dass in der Sozialsphäre Momente der Kindheitssituation vorhanden sind. Strenge, ja grausame Herrschaftsreformen sind besonders geeignet: nicht nur weil darin die „Unmündigkeit“ der Kindheit bestätigt und die „vertikale“ Machthierarchie des Kindes in seiner (Klein- oder Gross-) Familie am eindrücklichsten wiederholt wird. Tyrannei entlastet durch Wertsetzungen und durch die zumeist gebotene Ablenkung der Aggression auf einen (in group- oder out group-) Sündenbock das Überich und stärkt das kindlich-regredierte Ich durch „Identifikation mit dem Angreifer“ (mit der Herrschaft bzw. dem Herrscher).

Neben der bekannten autoritären Familienstruktur scheinen für das Fortbestehen des kindlichen Sozialverhaltens (Fixierung) einige Momente konstitutiv zu sein: Passive (statt aktive) Lösungen während der „Trennungsphasen“. Die Bereitschaft zu dieser Regression gerade in der Sozialsphäre bahnt sich während der Latenz und Pubertät an: Man denkt an den dritten Es-Auftrag (nach H. Lincke), also die Zeit der Schule und Lehre, in denen die wichtigsten libidinösen Strebungen sich von den frühkindlichen Objekten abwenden und sich nach aussen, der weiteren Sozietät zuwenden.

Besonders Festbinden des Kindes in der Familie, autoritäre Schulstruktur, die hierarchische Organisation der jugendlichen Gruppen (Pfadfinder, Rote Falken, Kadetten, H.J.) fördern die Fixierung. Demgegenüber wäre in Latenz und Adoleszenz ein Wechsel aus „vertikaler“ Familien- und Arbeitsorganisation in „horizontale“ Peergroups nötig, damit aus Adoleszenten selbstverantwortliche mündige Menschen werden.

Ein amerikanischer Kinderanalytiker hat die Zunahme der Jugendkriminalität

darauf zurückgeführt, dass die Leistungsgesellschaft (Kleinfamilie, Aufsteigertum) den Jugendlichen nur noch kriminelle Gruppen (Gangs) anbietet, in denen sie horizontale, peergroup-Aktivitäten finden und üben können.

Ökonomische, politische und sexuelle Einschränkungen, die passives Verhalten belohnen, aktiv-selbständiges bestrafen oder nicht zulassen, fördern die Regression auf kindliches Sozialverhalten.

Obwohl die Suche nach Halt, Geborgenheit, Fürsorge eine (oft bewusste) Motivierung für „kindliches Sozialverhalten“ abgibt, handelt es sich doch nicht um die Suche nach einer verlorenen (relativ) „glücklichen Kindheit“. Gerade biographisch schwierige, schlimme Verhältnisse (im Lumpenproletariat, bei Entwurzelten oder Randgruppen der verschiedensten Kulturen) sind oft entwicklungsmässige Vorbedingungen für Unmündigkeit (ungenügende Ich-Autonomie; destruktive „präautonome“ Überichanteile).

„Mündigkeit“ bedeutet Autonomie gegenüber Abhängigkeit. Eine Adoleszenz mit sexueller, ökonomischer und kultureller Aktivität kann zum Abbau (auch sozialer) Angst führen. Der spielerische Umgang (Wechsel von aktiv und passiv) in kulturellen Aktivitäten (Gegenteil von Leistungssport; entsprechend der „cultural experience“ von Winnicott) fördert Autonomie.

„Solidarische“ Verhältnisse mündiger Bürger beruhen auf einer objektbezogenen (nicht-narzisstischen) mehr oder weniger zielgehemmten Besetzung, der Möglichkeit zur identifikatorischen Bindung an Gleichgesinnte, die kürzere Massenbindungen überdauert.

„Solidarität“ in selbstverantwortlichen Gruppen ist anscheinend am haltbarsten, wenn die Teilnehmer solidarischer Gruppen Identifikationen mit dem Selbstideal der Peers eingehen können. Dauerhafte Brüdergemeinden setzen voraus, dass Introjekte sich vom Überich in das Selbst-Ideal verlagern, wo sie mit den Zielen (zielgehemmte Triebziele, autonom-libidinöse Strebungen) verschmelzen. Solche autonome Gruppen sind häufig angst-resistent. (Das gemeinsame Selbstideal schützt vor Kastrationsangst, Verlassenheit etc.)

Vielleicht besteht ein Zusammenhang zwischen dem Phänomen des Klassensprungs und der Ausbildung von Selbstidealen, für die in der bürgerlichen Erziehung (Verlängerung der Schul- und Adoleszenzzeit) mehr Chancen bestehen als bei Arbeitern und Bauern.

Da „mündige Bürger“ die Voraussetzung für eine demokratische Politik sind, ist zu erwarten, dass der Abbau von Herrschaftsformen bei vielen den „Rückgriff“ auf kindliches Sozialverhalten unnötig macht. Dieses stellt sich allzu leicht wieder her, wenn nicht solidarische „brüderliche“ Gruppen die Regression verhindern.

Das grösste Hindernis für die Entwicklung selbstverantwortlichen Handelns mündiger Bürgerinnen und Bürger scheinen „entfremdete“ Verhältnisse, allzu grosse Gemeinschaften, starke schichtmässige soziale Stratifizierungen, nationale Verschiedenheiten zu sein, die eine libidinös/identifikatorische Bindung erschweren oder unmöglich machen.

II.

Die *zweite Hypothese*, die sich der ersten anschliesst, bezieht sich auf die

psychoanalytische Aufklärung der Macht bei Machthabern und von ihnen abhängigen Bürgern. (Mit „Macht“ sind immer Machtverhältnisse gemeint. Macht schlechthin, ohne Rücksicht auf die wirklichen materiellen Verhältnisse, unter denen sie wirkt, ist ein mystischer oder transzendenter Begriff, über den die Psychoanalyse nichts auszusagen hat.)

Weder die „friedliche“ Ausbeutung noch die Neigung zu Gewaltherrschaft und Krieg kann aus der Herkunft der dabei investierten (z.B. anal-sadistischen oder masochistischen) Triebenergien „erklärt“ werden. Es ist vielmehr das besondere Verhältnis des Triebes zu den Objekten, das bestimmt, wie sich Herrschaftsverhältnisse etablieren. Der narzisstische Genuss von Macht steht der Abhängigkeit der Unterdrückten von mächtigen Objekten gegenüber. Das Verhältnis des Knechts zum Herrn (nach der Hegelschen Terminologie) ist nicht durch Liebe oder Hass, Libido oder Aggression zu erklären. In jedem Fall ist es ambivalent. Auch das mächtige Objekt wird von den Unterworfenen narzisstisch besetzt, ob es nun geliebt, gehasst oder als „natürliche“ Gegebenheit hingenommen wird. Als Objektrepräsentanz kann der strenge oder gütige Gott, ebenso wie der grausame Diktator oder der fürsorgliche Sozialstaat mit narzisstischer Libido besetzt werden. Neben dem unbewussten oder bewussten Genuss der Macht gibt es das unbewusste Bedürfnis des Knechts einen Herrn zu haben. Im psychischen Haushalt dienen diese Repräsentanzen des Selbst, der Selbsterhaltung und sind vorerst unentbehrlich.

Der Mächtige ist am stärksten allein. Wenn er nie sagt, was er tun wird, sich in keinen Dialog einlässt und nur seinen Interessen gemäss handelt, etabliert er ein Machtgefälle, das seinen materiellen, ökonomischen, institutionellen, polizeilichen Mitteln eine psychologisch grosse Wirksamkeit verleiht. Freilich muss der Machthaber dann selber auf Austausch, auf vertrauten Umgang verzichten, auf die libidinöse Besetzung von geliebten Objekten und sogar auf die Befriedigung des Hasses gegen seine Feinde. Die Voraussetzung ist Einsamkeit; unsere Vermutung ist, dass narzisstische Befriedigungen, die auf Objekte bezogenen kompensieren. Die Auswirkungen sind bekannt: Machthaber neigen zu wahnhafter Überschätzung ihrer Macht, bei den Beherrschten wird eine Regression in kindliche Ohnmacht und Passivität erzwungen.

Die Einsamkeit der Mächtigen stellt sich nicht nur dort ein, wo sie sich mit Gewalt durchsetzen oder von Parteien und anderen Gruppierungen mittels mythischer Projektion (z.B. Personenkult) mit Autorität ausgestattet und erhoben werden. Auch im langsamen Aufstieg durch Parteiapparate und Wahlmechanismen müssen objektbezogene Bindungen aufgegeben werden. Die Besetzung wird schrittweise von den Genossen abgezogen, bis ein genügendes Mass an Unabhängigkeit erreicht ist, eine Unabhängigkeit, die eine Freiheit mit sich bringt, Beziehungen zu manipulieren, aber auch eine Erstarrung: die Unbeweglichkeit des narzisstisch besetzten Selbst.

Bei den Beherrschten zeichnet sich eine Gemeinsamkeit ab (s. auch 1. Hypothese). Es ist immer eine Erniedrigung des Selbstgefühls, die die Anpassung an Herrschaftsverhältnisse auf diesem oder jenem Weg befördert. Die

Etablierung der tyrannischen Instanz durch grausame Diktaturen bei Gefolterten und potentiell bei allen terrorisierten Bürgern hat mit der passiven Masse der Konsumenten des affluenten Industriestaats gemeinsam, dass Gefühle der Ohnmacht und Ratlosigkeit eine Ichregression erzwingen. In jeder psychischen Entwicklung wird eine Phase kindlicher Abhängigkeit erst schrittweise überwunden. Durch die Individuation kommt es zu einer relativen Autonomie des Ich, das weiter von Befriedigungen, von der Aussenwelt und dem Verhältnis zum Überich abhängig ist. Durch Triebeinschränkung oder Bedrohung kann eine Ichregression erzwungen werden, beinahe unabhängig davon, wie die spezifische individuelle und kulturelle Sozialisation verlaufen ist. Zur Stütze wird eine äussere Instanz besetzt oder verinnerlicht; die Unterwerfung dient der Selbsterhaltung. Ob der grausam Unterdrückte die Macht des Unterdrückers in seinem Überich etabliert und sich sekundär damit identifiziert oder ob das frustrierte Objekt des Marketing im bürokratisch durchorganisierten Staat sich mit Konsumgütern vollstopft — beide brauchen eine narzisstische Kompensation für das von der Befriedigung libidinöser Wünsche entleerte Selbst.

Die institutionelle Macht ist geeignet, bei den Beherrschten gesellschaftliche Unbewusstheit bzw. falsches Bewusstsein herzustellen. Die Herrschaft hat Interessen, die im Widerspruch zu denen der Beherrschten stehen und zu Ungunsten dieser überwunden werden sollen. Bei der Aufrichtung und Sicherung der Macht ist immer ein psychologischer Faktor wirksam, der von der Ungeschichtlichkeit ausgeht, zu der jede staatliche Machtinstitution neigt. Dynastien vermitteln sich und stellen sich dar als gottgegeben und für ewig eingesetzt. Aber auch andere Institutionen, etwa gewählte Parlamente (die zwar Gesetze und sogar Verfassungen ändern können), Regierungen (die gestürzt werden können), haben ein Potential, Veränderungen im Gesellschaftsgefüge hintanzuhalten. Sie sind von den Machthabern in erster Linie zu diesem Zweck eingerichtet worden. Dieses Potential wird nur zum kleinen Teil bewusst wahrgenommen. Die „bewahrende“, jeder grundlegenden geschichtlichen Veränderung entgegenwirkende Macht der Institution wird nicht oder nur selten verkündet. Sie wirkt unmittelbar auf die Wünsche und Ängste der Beherrschten: Angst vor der Macht der Institution und das unbewusste „kindliche“ Bedürfnis nach Unterwerfung wirken sich gleichsinnig zur Erhaltung der institutionell hergestellten und erstarrten Machtverhältnisse aus, solange sie unbewusst bleiben. Mit anderen Worten: Jede Machtinstitution geht mit einer Ideologie einher, die das Unbewusste der Beherrschten anspricht, indem Ängste beruhigt, abgewehrt und abgelenkt und passive Wünsche mobilisiert werden, die im Abhängigkeitsverhältnis befriedigt werden können.

Im Unbewussten gibt es keine Repräsentanz für Zeit, damit keine zielgerichtete Bewegung zur Veränderung und keine Geschichtlichkeit. Dadurch kann die öffentliche Meinung ideologisch leicht so gesteuert werden, dass die einmal institutionell verankerte Macht erhalten wird. Nachrichtenwesen, Rituale, der Einsatz traditioneller und neu mit Bedeutung ausgestatteter Symbole verstärken oder schaffen Ideologien. Scheinbar unabhängige

Systeme, wie das Rechtswesen und kulturell ubiquitär angelegte psychologische Mechanismen, wie das Vergeltungsprinzip, der Wunsch nach Sicherheit und Geborgenheit, verbinden und ergänzen sich in vielfacher Weise. Individuelle und kommunitäre Erfahrung und Realitätskontrolle müssen sich Einschränkungen gefallen lassen, sind sozusagen nie frei von ideologischer Verzerrung. Zusammengefasst: eine Psychoanalyse der Macht müsste bei der Ideologiekritik anfangen.

In den „westlichen Demokratien“ ist die Entscheidung, der Wille, die Wahl einer Mehrheit (entsprechend dem Spruch „die Mehrheit hat immer recht“), Zentrum einer Ideologie der Macht, die ihre Wirkung oft entgegen den Interessen, sogar entgegen den Interessen der Mehrheit der Beherrschten entfaltet. Machtpraktiken der Parteien, personelle und andere affektiv stark besetzte Symbole, technisch-psychologische, oft aufwendige und kostspielige Propaganda können Mehrheiten herstellen, ganz abgesehen davon, dass die vom institutionellen System erzeugte und aufrechterhaltene Abstinenz (sog. Apathie der Wähler) an der Ideologie, die „Mehrheit hat recht“, bei den Unterdrückten nichts ändert.

Ronald Reagan wurde von ca. 28 Prozent der Wahlberechtigten der USA gewählt. Die 72 Prozent (die gegen ihn gestimmt hatten plus die Stimmabstinenten) mussten sich der Minderheit, die „Mehrheit“ genannt wurde, fügen — taten dies auch gläubig und widerstandslos.

In der Sowjetunion kam es (spätestens in den Dreissigerjahren) zu einer Verstaatlichung der Philosophie. Der Marxismus-Leninismus war seither identisch mit der Staatsräson, d.h. den Interessen der institutionalisierten Macht. Neben der Staatsgewalt und durchaus zur Entlastung der repressiven Apparate war aus der Avantgarde-Funktion der kommunistischen Partei die Ideologie eingerichtet worden, die mit den Namen der „personifizierten Einheit“ oder des „Gewaltendreiecks“ Partei/Staat/Ideologie beschrieben wurde. Ideologisch: Die Macht spricht die Wahrheit. Die Partei als Inhaberin der Macht kann sich nicht irren: das Unfehlbarkeitsdogma der Partei. Das Denken in Philosophie, Kunst und im Alltagsleben sowie Artikulationen der sich in Wünschen, Ängsten etc. niederschlagenden Bedürfnisse der Individuen und sozialen Gruppen sind untersagt: Selbständiges Denken hat im Gewaltendreieck keinen Platz.

Die psychoanalytische Untersuchung von Machtverhältnissen hat nicht die Aufklärung zum Ziel — Aufklärung ist nur ein Mittel. Doch haben Einsichten eine emotionelle Wirkung. Das Erlebnis ist: Unsere Gesellschaft, unsere menschliche Umwelt ist veränderbar. Das entspricht dem Erleben in der individuellen Psychoanalyse: Beide Beteiligten machen neue Erfahrungen.

Die Mächtigen und die, über die Macht ausgeübt wird, werden in ihrem emotionellen Potential eingengt, ihre Triebziele werden regressiv eingeschränkt, auf narzisstische reduziert. Die Unterworfenen sollen versachlicht werden. Sie sind ihrer Selbstverantwortung enthoben, über Selbsterhaltung durch Abhängigkeit. Die Wiederherstellung von Selbstbestimmung wirkt gegen den Druck zur Regression. Die Kritik der Machtverhältnisse ist ein

Schritt zu ihrer Überwindung.

III.

Die *dritte Hypothese* betrifft die *projektive Identifikation*. Diesem Abwehrmechanismus kommt bei der Analyse gesellschaftlicher Prozesse die grösste Bedeutung zu. Unter den Mechanismen, die bei der Entstehung politisch relevanter Ideologien, bei konservativen oder reaktionären aber auch bei reformistischen oder revolutionären Bewegungen eine Rolle spielen, nimmt die projektive Identifikation als kollektive Erscheinung einen besonderen Platz ein.

Diese Hypothese geht auf einen psychischen Mechanismus ein, der für die 1. Hypothese (Verhältnis „mündiger“ Bürger vs Untertan) und die 2. Hypothese (psychoanalytische Untersuchung der Macht) konstitutiv ist. Mit anderen Worten: Die projektive Identifikation ist ein individuell ausgebildeter, im Kollektiv besonders wirksamer Abwehrmechanismus, der unbewusste Anpassung und die „bewusstlose“ Verinnerlichung vermittelter Ideologien („Manipulation“ der Meinung durch Medien, durch Propaganda, etc.) befördert und sie einer bewussten Kritik entzieht.

Der „Abbau von Feindbildern“ ist eine heute in West und Ost aktuelle Forderung, um der durch die Perestroika geschaffenen neuen Konstellation aussenpolitisch gerecht zu werden. „Feindbilder“ entstehen und erhalten sich mittels kollektiv wirksamer projektiver Identifikationen.

Projektive Identifikation wurde als besonders früh entstandene, primitive Abwehr bezeichnet. Melanie Klein hat sie zuerst als spezifisch psychotische Abwehr beschrieben und auf früh erfolgte Spaltungsvorgänge zurückgeführt (splitting). Demgegenüber meinen wir, dass sich diese Abwehrform zwar früh etabliert, aber bei „normalen“ Erwachsenen einen breiten Raum einnimmt und in Gruppenprozessen sowie bei der Anpassung an gesellschaftliche Verhältnisse die grösste Rolle spielt, auch dort und gerade da, wo eine Vielzahl von Bürgerinnen und Bürgern politische Haltungen zeigen, die von den einen als konformistisch und „normal“, von den anderen als Ausdruck eines Massenwahns (Antisemitismus) oder einer Massenhysterie (Fundamentalismus) charakterisiert werden.

Abgewehrt werden Gefühle von Ohnmacht, Angst, Verlorenheit, die einer aktiven Bearbeitung entzogen sind, weil sie keine psychische „Gestalt“ annehmen oder weil sie durch wirklich oder scheinbar unabwendbare Frustrationen und Bedrohungen ausgelöst werden. In einer Entwicklungsphase, in der das Subjekt vom privilegierten Objekt (der Mutter) noch nicht abgegrenzt ist und noch nicht genügend Ich-Autonomie ausgebildet ist, um Aggression nach aussen zu richten, spaltet sich das Selbst. Der negativ besetzte Teil wird nach aussen projiziert und dort als Feind oder Angreifer wahrgenommen. Die Besetzung des Feindbildes mit Aggression entlastet das Ich, das sich mit dem „unschuldigen oder heldenhaften Opfer“ und ähnlichen halluzinatorisch als real erlebten Identitäten eine gewisse Entlastung und „Ichstärke“ sichert.

Von der einfachen Projektion unterscheidet sich die projektive Identifikation dynamisch dadurch, dass sie nicht ohne weiteres zurückgenommen werden kann, wenn der emotionelle Auslöser (Angst, etc.) wegfällt, z.B. durch Verringerung der Gefahr, bessere Realitätskontrolle, mögliche aktive Bewältigung der bedrohlichen Situation.

Die Fixierung auf diese Abwehr ist auf verschiedene Faktoren zurückzuführen. Erstens ist das Ich durch den frühen Spaltungsprozess verändert. Zweitens sind die Entlastung von Angst und die Projektion der eigenen Aggression gleichzeitig möglich, was bei der einfachen Projektion nicht der Fall ist. Das bringt eine sehr wirksame Entlastung des Ich mit sich. Die Identifikation mit „Gleichgesinnten“, d.h. solchen, die auf die gleichen Bedrohungen und/oder Frustrationen ebenso reagieren, verstärkt durch scheinbare Realitätsprüfung die Haltbarkeit. Schliesslich erfolgt die Projektion nicht auf eine blanke, „unbeschriebene“ Projektionsfläche wie bei der einfachen Projektion. Projektive Identifikation erfolgt regelmässig auf äussere Instanzen und/oder Objekte (Personen, Gruppen), die ein „Entgegenkommen“ zeigen. Das Entgegenkommen (die Eignung) betrifft Wahrnehmungen des/der Projizierenden, die der durch die Spaltung eingeschränkten Realitätskontrolle jeweils eine „reale“ Bestätigung zu verleihen scheinen. Solche Instanzen oder Objekte haben reale oder symbolisch vermittelte Qualitäten, die ihnen eine psychologische „Gestalt“ verleihen: ihnen kommt Fremdheit (gegenüber Vertrautheit), Macht, offene oder verborgene Aggressivität zu.

Eine einfache Korrektur der Projektion ist nicht möglich,

- weil alle negativen Eigenschaften (auch die aus dem eigenen Unbewussten) nur im Gegenüber wahrgenommen werden;
- weil diese der eingeschränkten Realitätskontrolle als „wirklich“ erscheinen;
- und weil scheinbar „alle“ (in Wirklichkeit alle Gleichgesinnten, „shared experience“) gleich reagieren.

Das bekannteste Beispiel für die Wirkung kollektiver projektiver Identifikation ist der nationalsozialistische *Antisemitismus*. Angelehnt an die wirtschaftliche Macht des „jüdischen Kapitals“ und an die „Fremdheit“ jüdischer Bräuche und Religion wurde „der Jude“ als übermächtig und bedrohlich halluziniert und festgeschrieben. Die reale Machtlosigkeit der Juden oder potentiell korrektive Erfahrungen („Ich kenne einen wertvollen, hilfreichen Juden“) konnten am projektiven System nichts ändern; die Machtlosigkeit wurde als Tarnung von Macht, die Erfahrungen, die nicht zur kollektiven Projektion passen wollten, als Ausnahmen in das System eingebaut. Dieser Antisemitismus konnte sich am besten bei traditionell antisemitischen Völkern und Schichten äussern, bei denen dem Juden psychologisch eine „Gestalt“ zukam (Deutschland, Österreich, Polen). Wo das nicht der Fall ist (Italien), bleibt Antisemitismus „latent“; das heisst nicht, dass er verdrängt wäre, sondern dass die projektive Identifikation als individuelle Abwehr nicht genügend wirksam, d.h. entlastend wäre.

Das Phänomen des *Stalinismus* in der UdSSR (allgemeiner: des Personen-

kults) kann in einigen wesentlichen Aspekten durch die Mobilisierung projektiv identifikatorischer Prozesse erklärt werden.

Die „Gestalt“ des ambivalent geliebten bzw. gefürchteten und gehassten Vaters wird im „Kult“ andauernd und systematisch vermenschlicht, und dadurch vor Aggressionen der Untertanen bewahrt, dass gleichzeitig die negativen „Gestalten“ des Klassenfeindes, des Abweichlers, des Verräters ausgemacht werden. Auf sie hat sich die Aggression zu richten, genauer gesagt, sie werden projektiv mit den eigenen gefährlichen, aggressiven Affekten ausgestattet. Mit anderen Worten: Sie werden mit diesem projektiven Bild identifiziert, während die Vaterfigur von negativen Zügen gereinigt und der Ambivalenz entzogen wird.

Sobald sich durch die Intensivierung der staatsterroristischen Gewaltherrschaft im Überich zahlreicher Untertanen eine „tyrannische Instanz“ etabliert, verstärkt sich das aggressive subversive Potential im Unbewussten der Untertanen. Dann bieten auch massive Verleugnung und Ich-Einschränkung keinen Schutz mehr vor Gefühlen der Angst und Ohnmacht. Der politisch wirksame Ausweg, um diese unerträglichen Gefühle abzuwehren, ist die Errichtung eines Feindbildes, d.h. die projektive Identifikation mit einem äusserst bedrohlichen äusseren (oder inneren) Feind. Es wird eine „paranoide“ Atmosphäre bzw. Stimmung erzeugt, indem äussere Feinde als besonders bedrohlich hingestellt werden und/oder eine Suche nach Volksfeinden, Spionen, Verrätern inszeniert wird. In der regressiven „kindlichen“ Position können die Untertanen die eigene Aggression gegen die „Feindbilder“ richten. Sofern noch ein aktiver Protest, ein subversives Potential vorhanden wäre, ist es für die Macht nicht schwer, diesem mit massiver, gewaltsamer Unterdrückung zu begegnen. Die Aktivität wird bald aufgegeben, da das Feindbild es möglich macht, die mobilisierte Aggression „friedlich“, durch Projektion nach aussen abzuwehren.

Diese Lösung ist ökonomisch (im Freud'schen Sinn): solange die reale Situation noch erträglich, d.h. noch weniger frustrierend und angsterregend ist als Protest oder Revolte. Der „friedliche“ Bürger kann den „guten Vater“, den guten Staat, das Vaterland aller Werktätigen, die unfehlbare Partei zum Ideal nehmen, d.h. als positives Ideal besetzen. Zwanghaft übersteigerte Aktivität inklusive Aufopferung für Sozialismus, Partei und für Stalin (Stachanowismus) bringt das Ich in die Lage, grosse aggressive Potentiale, die von der Unterdrückung herkommen, für die Fortdauer der Herrschaft zu investieren.

Im Kollektiv wirksam etablierte projektive Identifikationen sind einer einfachen Korrektur durch Aufklärung nicht oder nicht ausreichend zugänglich. Die Wahrnehmung, dass der böse Feind gar kein Feind oder dass er nicht mächtig, nicht aggressiv usw. ist, wird nicht unmittelbar wirksam. D.h. die Ichkontrolle kann nicht ohne die Überwindung von Widerständen hergestellt oder wiederhergestellt werden.

Diese Widerstände können von Machthabern „manipulativ“, d.h. durch Propaganda verstärkt werden. In den USA hatte das antikommunistische Bild der Sowjetunion, („das Reich des Bösen“) seit der McCarthy-Ära und

dem Kalten Krieg der ideologisch-psychologischen Untermauerung der Interessen der Machtpolitik und ihres militärisch-industriellen Komplexes gedient. Als es brüchig wurde, versuchten die konservativ-reaktionären Apparate (Regierung, Parteien, legale und illegale Verfilzungen) mit gezielter Propaganda in den Medien und mit kriegerischen, nationalen womöglich medienwirksamen Aktionen, ein neues Feindbild aufzubauen und anzubieten.

Diese Kampagnen waren psychologisch wirksam: Die neuen Projektionsfelder wurden statt der unhaltbar gewordenen alten zumindest für kurze Zeit besetzt. Die Kampagnen waren auch gesellschaftlich wirksam. Das „Volk“ sollte auf diese Weise für die herrschenden Machteliten „regierbar“ gehalten werden.

Nach- und nebeneinander wurden das von der Diktatur Somozas emanzipierte revolutionäre Nicaragua, das noch kleinere, von einem stalinistischen Putsch erschütterte postkolonial sozialistische Grenada und Ghaddafis Libyen als Herd eines weltweiten Terrorismus aufgebaut und militärisch angegriffen. Siege (wie über Grenada), Fehlschläge (low-intensity-warfare gegen Nicaragua, der Bombenkrieg gegen Libyen) zerstören das Projektionsfeld. Daneben gab es ähnlich motivierte Kampagnen gegen „innere“ Feinde, gegen Homosexuelle, gegen AIDS-Kranke, gegen Frauen, die über Abtreibung selber entscheiden wollten. Gegenwärtig wird die kolumbianische Drogenmafia als Hauptfeind aufgebaut, ergänzt durch den inneren Feind, die Süchtigen. Das „Drogenproblem“ ruft in der Nation zwar Gefühle der Angst und Ratlosigkeit hervor. Es ist aber auch ein äusserer Feind, ein out-group-scape-goat nötig, um gleichzeitig den zu bekämpfenden Feind und die Legitimität seiner aggressiven Bekämpfung darzubieten. Darum werden die Mittel zur Lösung des Suchtproblems im Innern und zum Schutz vor dem Import von Drogen gekürzt, und es wird so unzweckmässig geplant, dass die Angstquellen des Feindbildes nicht versiegen, seine Gefährlichkeit nicht verblasen kann.

Beides ist für das Fortbestehen der kollektiven projektiven Identifikationen nötig. Symbolische oder echte kriegerische Aktionen, die einer national-chauvinistischen Ideologie Nahrung geben (wie zuletzt der CIA-organisierte, misslungene Putsch gegen den Diktator Noriega von Panama) und die Erhaltung der Angst, Ohnmacht, Ratlosigkeit.

Nur so, und nicht allein durch finanzielle Interessenverfilzung ist es zu erklären, dass an die einzige sicher wirksame Erledigung des Suchtproblems der Nation, an die Freigabe des Konsums, die sogleich zu Preiszerfall und zum Zusammenbruch des Drogenhandels führen würde „niemand denkt“; die Machthaber nicht, wegen ihrer Interessen, die „manipulierten“ Untertanen nicht, wegen der psychologischen „Fixierung“. Dies obzwar die Nation mit der Aufhebung der Prohibition und dem nachfolgenden New Deal eine der positivsten Erfahrungen ihrer neueren Geschichte gemacht hat.

Zurückgenommen bzw. aufgelöst werden projektive Identifikationen, wenn sich das Verhältnis zwischen Angst- und Ohnmachtsgefühlen, die abgewehrt werden, und aktiver Bewältigung der Situation durch die Bürgerinnen und Bürger zu gunsten der aktiven Gefühle verschiebt. Eine grosse Hilfe

ist es dabei, wenn sich die „entgegenkommende Projektionsfläche“ eindrücklich verändert (z.B. Gorbatschows Abrüstungs- und Aussenpolitik, Reformen in den Oststaaten). Eine Verschiebung des Kräfteverhältnisses zwischen Machthabern und Unterworfenen kann unter den verschiedensten Konstellationen eintreten. Militärische, sogar diplomatische Niederlagen des Apparats, wirtschaftliches Erstarken der „Massen“, Überalterung und Korruption des herrschenden Apparats gegenüber Bildungsanspruch, Kompetenz und anderen aktiven Potentialen. Es sind in der Regel auch wieder ideologische Faktoren im Spiel, die den Ohnmachtsgefühlen der Bürgerinnen und Bürger entgegenwirken.

Die *Bereitschaft* der Kollektive, neue projektive Identifikationen einzugehen, die sich zu entsprechenden Ideologien verdichten, kann im Prinzip auf zwei Weisen verringert werden. „Genetisch“ in Elternhaus und Schule durch eine Erziehung, die Eigenständigkeit fördert, den Jugendlichen horizontale Organisationsformen und unabhängige Aktivitäten ermöglicht. „Dynamisch“ durch die Bildung aktiver politischer Gruppierungen in solidarisch brüderlichen Gruppen, die die bestehenden Herrschafts- und Machtverhältnisse angreifen, die in die Produktionsverhältnisse eingreifen und sich an ihren natürlichen und sekundären Bedürfnissen orientieren.

Die Entstehung mündiger Bürger, die vielleicht ebenso viel Angst aber weniger Ohnmacht und Passivität auszuhalten haben, wird durch das befehlsadministrative System unter dem realexistierenden Sozialismus ebenso sehr behindert oder verunmöglicht wie unter der Herrschaft des weltweit imperialistisch integrierten Kapitals, der Multis.

IV.

Und nun einige *psychoanalytische Spekulationen über Gesellschaftliche Formationen*. Den harten Kern unserer Arbeitshypothesen, die man unbescheiden auch Thesen nennen könnte, wollen wir mit einer ethologischen Analogie aus dem Leben des Wolfsrudels illustrieren. Der jeweils Stärkere, Wolf oder Wölfin, bleckt die Zähne und spielt das ganze Repertoire der Drohgebärden durch. Der oder die Schwächere reagiert instinktiv mit der Unterwerfungsgeste, senkt den Nacken und bietet die Kehle schutzlos dem Biss dar. Der Kampf wird symbolisch erledigt, und ein weiteres Stück soziale Ordnung ist hergestellt.

Wir stellen drei gesellschaftliche Formationen vor, von denen jede zu einer idealtypischen Psychologie des Individuums drängt. Die eine Formation kann in eine andere übergehen. In Wirklichkeit gibt es nur Mischformen. Klassen und Schichten mit widersprüchlichen Interessen stehen eben auch ideologisch und psychologisch in konflikthaftem, wenn nicht antagonistischem Gegensatz zueinander.

Die *repressive Gesellschaft*, die ihre Bürger entmündigt und regressiv zu „kindlichen“ Untertanen erniedrigt, weist als Familienmuster die autoritäre oder entfremdet- entwurzelte Kleinfamilie auf. Ihr Arbeitsverhältnis ist bestimmt durch Atomisierung, technische Entpersönlichung mit „Freisetzung“

von Arbeitslosen und durch importierte Sklavenarbeit (Fremdarbeiter, staatlich geleitete kollektive) oder ausgelagerte Sklavenarbeit (neokoloniale Wirtschaft, Multis, Banken; Satellitenwirtschaft). Nation, Schule, Arbeitswelt, Militär und staatliche Institutionen wirken in gleicher Richtung: der „mündige“ Bürger wird zum „kindlich“-abhängigen. Die in solidarischen peergroups mit in der pubertären Neuauflage erworbenen Haltungen der „reifen“ („genitalen“ nach Freud) Individuen regredieren sexuell von der ödipal-phallischen zur oral-passiven Sexualität („repressive Toleranz“ nach Marcuse), gesellschaftlich zur konsumierenden, unterworfenen, evasiven oder anomischen (Lumpenproletariat) Passivität. Dazu neigen spätimperialistisch durchorganisierte Überflusgesellschaften mit hoher Wachstumsrate und der resultierenden Pauperisierung einer grossen Zahl „Freigesetzter“, ebenso wie befehlsadministrative Systeme mit einer unantastbaren herrschenden Klasse (Nomenklatura) und politisch-ökonomisch-juridisch Rechtlosen, die statt eine Wachstums- eine Mangelwirtschaft unterhalten.

In *Partizipations-Gesellschaften* ist die Tendenz umgekehrt. Existenzielle, bürgerliche, familiäre und sexuelle Befreiung von klassenmässigen, ökonomischen und ideologischen Repressionen tendieren zur Konfrontation, zum Austausch oder Ausgleich der Spannung zwischen Herrschaft und Untertanen. Die Teilnahme an gesellschaftlichen Prozessen, die aktive und solidarische Gestaltung von Politik, Produktions- und Familienverhältnissen in revolutionären oder basis-reformistischen Gesellschaftsformationen fördern mündige, aktiv-phallisch-postadoleszente Haltungen. Die Neuverteilung von Ressourcen, Arbeit, Macht und der Verzicht auf Sklavenarbeit (koloniale, Lohn- und Zinsknechtschaft) führen zur Verbesserung von Lebensqualität und Verlangsamung bis zum Aufhören des wirtschaftlichen Wachstums.

Die *real (noch) nicht existierende gesellschaftliche Formation des Sozialismus* erfordert — damit sie zustande kommt — und bewirkt in ihrer Struktur den „mündigen“ Weltbürger. Klassenkämpfe, Territorial-, Hegemonial- und Wirtschaftskriege werden durch die immer unausweichlicher beide Kontrahenten bedrohende „Dritte gemeinsame Gefahr“ (Zusammenbruch des Öko- und Welt-Systems) hinfällig. Durch das Verschwinden der Herrschaftsformen (Nationen, Parteien, Exekutiven jeder Art, Armeen) werden ihre Ideologien und projektiv-psychologischen Systeme obsolet, durchschaubar und wirkungslos.

Mit dem Blick, den der für immer mündige Weltbürger auf eine bessere oder auf eine real nicht mehr bewohnbare Welt richten wird, schliessen wir unsere Ausführungen.